Revolutionen, Unruhen und Hungersnöte : China aber wird bleiben!

Autor(en): **Mueller, John Henry**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 48

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-649864

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die soziale Revolution Chinas der letzten zehn Jahre ist ungeheuerlich für ein Land, dessen ganzes Leben auf der Festhaltung der Tradition aufgebaut war. Die chinesische Frau nimmt im öffentlichen Leben heute eine Stellung ein, die noch vor 15 Jahren als unmöglich erachtet worden wäre. Chinesische Krankenschwestern im Kriegsdienst

Der Hafen von Hongkong. Als wichtiger Punkt des alliierten Festungsdreiecks vor China: Singapore–Manila–Hongkong hatte diese Stadt eine grosse Bedeutung. Japan nahm sie überraschend leicht und schnell und heute entsteht über den Besitz der Stadt zwischen Tschiang-kaischeck und den Briten schon wieder ein Streit, indem die Chinesen die Stadt übernehmen wollen und England nicht daran denkt, seine Vorrechte aufzugeben. Europa wird im Fernen Osten so oder so Vorrechte aufgeben müssen . . .

Dass die Erfindung des Schiesspulvers auf China zurückzuführen ist, wissen wir alle. Dass aber die Chinesen die Verwendung des Pulvers für Kriegszwecke von jeher ablehnten, wissen wir nicht immer. Das Schiesspulver – so sagten die Chinesen – ist eine treffliche Erfindung, denn nun kann man an den Festtagen – Schwärmer und Raketen abbrennen. Hier wird das chinesische neue Jahr gefeiert

Die Küstenchinesen sind bekannte, geübte und auch sehr gefürchtete Seefahrer und Segler. Seit Jahrhunderten liegen sie an den zerklüfteten Küsten der Seeräuberei ob und nach geleisteter Tagesarbeit verschwinden sie mit ihren schnellen Schiffen in den Buchten und im Inselgewirr

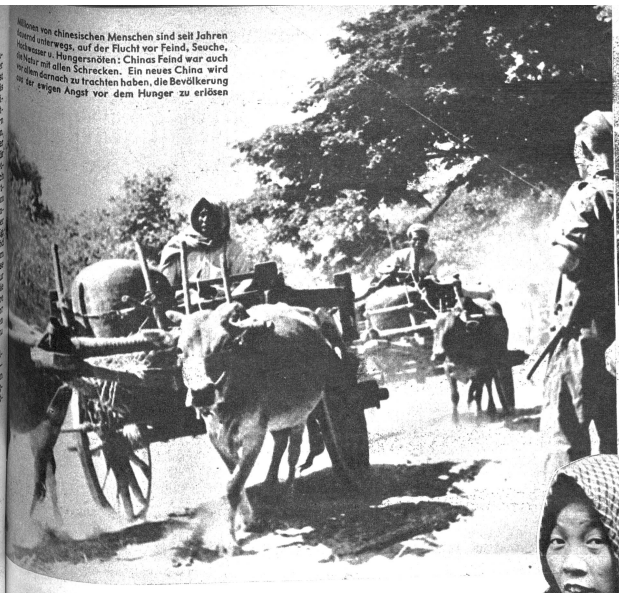
Die japanische Aggression und der Tiberige Kampf gegen die Angreifer von der Insel haben China zusammengeschweisst wie noch nie ein geschichtliches Ereignis der Vergangenheit. Vergessen waren die Streitigkeiten nie, aber begraben waren die Streitäxte und Zwistigkeiten, die es den Europäern einige hundert Jahre hindurch erlaubten, China auf ganz anständige Weise als sehr unerschöpfliches Rohstoffland und Markt für ihre Produkte zu benützen. Eine nie ausreichende Aufklärung, in der Hauptsache durch Marschall Tschiangkaischeck und seine Mitarbeiter, brachte den Chinesen das Wissen um den Nationalismus und um die nationale Einheit, und als die Atombombe Japan über Nacht fertig machte, bestand die Hoffnung, China möge auch weiterhin ein geeintes Land bleiben und die ihm gehörende Stellung im Gelben Meer festigen und behalten. Diese schönen Wunschträume waren wirklich nur Wunschträume — denn kaum legte Japan die Waffen nieder, als in China der Intern Brand, der nur dank gemeinsamer Abwehr gegen den Feind von aussen niedergehalten worden war, in grimmiger Weise wieder zu lohen begann.

Deutschland und Japan, die beiden faszistischen Aggressoren, waren ausgeschaltet — aber schon im Handumdrehen wurden in China die bekannten Sprüche und Schlagworte wieder laut: Kapitalistenknechte, wer

(Schluss auf Seite 1516)

REVOLUTIONEN, UNRUHEN UND HUNGERSNÖTE: CHINA ABER WIRD BLEIBEN!

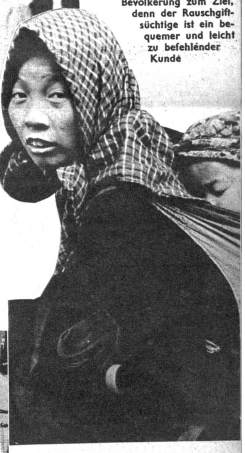
Millionen von chinesischen Menschen sind seit Jahren unterwegs, auf der Flucht vor Feind, Seuche, Hochwasser u. Hungersnöten: Chinas Feind war auch da hier mit allen Schrecken. Ein neues China wird vor allem darnach zu trachten haben, die Bevölkerung vor der ewigen Angst vor dem Hunger zu erlösen

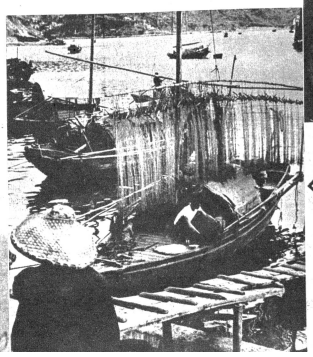


Japan hat in China den Verbrauch an Rauschgiften mit allen Mitteln gefördert und durch seine Truppen und Agenten ungeheure Mengen von Opium, Heroin, Haschisch und Morphium ins Land bringen lassen. Diese gemeinste und niederträchtigste Art der Kriegführung hatte die Versklavung der Bevölkerung zum Ziel, denn der Rauschgiftsüchtige ist ein bequemer und leicht zu befehlender Kunde

Reis, das Brot des Fernen Ostens, wird in unendlich mühseliger Arbeit im Wasser angebaut. Eine Handvoll Reis nur – und doch fehlt diese Handvoll für Millionen Menschen nicht nur in China, sondern auch bei uns in Europa, dessen Lebensstandard bald nicht mehr viel höher sein wird als derjenige Chinas

Rechts: Die Kuli-Frau trägt ihr Jüngstes auch bei der Arbeit auf dem Rücken mit sich





Millionen von Chinesen kennen als Heimstätte nur den Sampan, das leichte Boot, mit dem sie auf dem Wasser leben. Lebensunterhalt wird durch Kuliarbeit oder Fischfang verdient und die Toten werden an Land beerdigt. Sinkt ein Sampan, so werden zuerst die Hühner gerettet – und dann vielleicht die Menschen, denn Hühner kann man bekanntlich essen.

lich orientierte Plutokratenhunde, Oberbonzen, Mörder — Verräterbande usw. Mao Tse-Tungs Ausdrucksweise liess seine Schule vermuten und seine Truppen waren mit Maschinenpistolen und Minenwerfern bewaffnet, deren Herkunft unschwer zu bestimmen ist. Damit war die berühmte chinesische Einigkeit dahin, und an allen Ecken und Enden stritt man sich wieder wie immer schon, als noch Räuberhauptleute und Banditen am Ruder waren, um die wahre Herrschaft in China. Als Tummelplatz dient das ganze, riesenhafte Land mit seinen 450 Millionen Menschen, die sich mehr um den täglichen Reis, als um die Politik zu kümmern haben, und denen ein Spanferkelchen im Topf hundertmal mehr lieb und wert ist, denn ein roter oder nationaler Sieg auf irgendeinem Schlachtfeld, denen ein gut bewässertes Reisfeld lieber ist, denn eine eingenommene Stadt im Norden. Ein Jahr ist seit der Beendigung des Krieges im Osten vergangen — in China gehen die Kriege weiter, und wer an ein Abflauen geglaubt hat, der irrte sich.

Diese Auseinandersetzungen und «Meinungsverschiedenheiten» — wie diese Machtkämpfe in der blumenreichen und sehr höflichen Sprache Chinas genannt werden, sind für alle Beteiligten und Unbeteiligten ein Elend. In erster Linie für China, denn dieses Land hat Ruhe und Entwicklung heute doppelt notwendig, ebenso eine längere Periode, in welcher das Volk sich mit der rasend vorwärtsschreitenden technischen Entwicklung Schritt halten und sich damit vertraut machen kann. Ein Jahr ohne Hungersnot verschont mehr Menschenleben und Heimwesen denn fünf Jahre ohne Krieg. Chinas aus der Ordnung geratene Finanzen werden nicht durch weitere Kriege in Ordnung gebracht und die Exportprodukte gelangen auch heute nicht unangetastet durch die kriegsgesperrten Länder. Und vor allem blicken Amerika und England mit scheelen Augen auf diese undankbaren Chinesen, die nichts Eiligeres zu tun hatten, als die traditionell verankerten Vorrechte der grossen Mächte empfindlich zu beschneiden. Ob China sich in diesem Kampfe wiederum finden und einigen wird? Werden die vernünftigen und guten Geister siegen? Und werden die grossen Drei — Russland, Amerika und England — mit China ein Einsehen haben und endlich, endlich einmal den Traum vom Selbstbestimmungsrecht wahr machen?

John Henry Mueller

Mit allen Mitteln werden die elementarsten Kenntnisse im Lesen und Schreiben gefördert: Selbst für Kinder gibt es Leihbibliotheken mit Walt Disneys Micky Mouse-Büchern und Schneewittchen, die in China genau so populär sind wie in Amerika oder Europa. Die Mietgebühr für eines dieser Bücher beträgt umgerechnet zirka 1 Rappen

6. Fortsetzung

Gegen drei Uhr anderntags machte sich Annelies auf den Weg zu Dr. Germann. Aus Neugier, von einem prikkelnden, unverstandenen Verlangen getrieben. Seine Augen senkten sich einen Augenblick hart in die ihren, als er sie im Wartezimmer sitzen sah. Als die Zweitletzte zog er sie dann in sein Sprechzimmer herein.

«Etwas möchte ich Ihnen sagen, Fräulein Amberg: Danken Sie Gott, dass Sie nicht ernstlich verletzt worden sind und stellen Sie sich nicht krank, wenn Ihnen nichts fehlt. Es gibt genug Elend in der Welt.

Sie schob die Unterlippe vor und blickte mit ihren Schwarzaugen in sein strenges Gesicht. Da zuckte ein Lächeln um seinen Mund.

«Sie sind noch ein rechter Kindskopf, Annelis! Zeigen Sie her! Was macht denn die kleine Wunde?» Er öffnete ihr Kleid, doch nur soweit, als dringend notwendig war, und entfernte den Verband.

«Das heilt ja prächtig.»

Annelies hätte zwar gewünscht, dass es nicht so «prächtig heilen» würde, damit er wieder einmal Angst um sie haben müsste! Er legte ein neues Heftpflaster darüber.

«Eine kleine Narbe wird allerdings bleiben.»

Mit einem Lächeln schaute sie zu ihm auf und schloss die vielen, winzig kleinen Knöpfe ihres Kleides.

«Ist das so schlimm?»

Er trat einen Schritt von ihr weg. Wie in einem aufgeschlagenen Buche las er ja in ihrem offenen Gesicht die Neugier, wie er wohl auf diese Herausforderung antworten würde. Sie wusste wohl, dass er sie liebte: sein Benehmen vor drei Tagen musste es ihr verraten haben.

«Ein sehr gefährliches Spielzeug haben Sie sich da ausgesucht, Fräuleide Amberg. Sehen Sie sich vor!» Vor seinem stahlharten Blick und der Strenge seiner Stimme senkte sie die Augen und wandte sich gekränkt ab. Was hatte sie eigentlich erwartet, gehofft?

«Sie leiden wohl an Einbildung, Herr Doktor!» warf sie leicht hin, nahm ihre Tasche und schritt zur Türe hinaus.

Doch — wohin war sie denn geraten? Sie befand sich ja weder im Wartezimmer noch im Hausflur! Da hatte sie aus Versehen in der Eile eine falsche Türe erwischt. Sie wollte wiederumkehren, vernahm aber noch rechtzeitig, dass der Arzt die letzte Hilfesuchende in sein Sprechzimmer führte. Dieser Ausweg war ihr also verwehrt, eine zweite Türe jedoch verbarg sich hinter einem Bücherschrank. Sie schritt zum Fenster. Das Zimmer lag zu ebener Erde, war aber von der belebten Strasse nur durch einen kleinen Vorgarten getrennt. Sie konnte es nicht wagen, auf diesem Wege zu entkommen; was würden die Leute denken, wenn die Millionärstochter durch eine Fensteröffnung auf die Strasse steigen würde! Sie war gefangen, und er hatte sie absichtlich nicht zurückgerufen . . .

Es mochte sein Arbeits-, Wohn-, Musik- und Schlafzimmer sein, in welchem sie sich befand. In einer Ecke stand, weit in den Raum hineinragend, ein kleiner Flügel, in einer andern ein mit einem roten Teppich überzogenes Ruhebett, dann waren da ein Schreibtisch und viele kleine, aufeinander- und nebeneinanderstehende Büchergestelle. Den Boden bedeckte ein Täbris — nicht aus dem Hause Wilhelm Amberg, wie Annelies kundig feststellte, indem sie mit der rechten Fußspitze eine Ecke umlegte. Der Flügel war geöffnet. Auf dem Notenpult stand ein dicker Schubertband, aufgeschlagen bei der Wandererphantasie. Sie sog die Unterlippe zwischen die Zähne. Scham stieg in ihr hoch: sie hatte nicht gewusst, dass er so gut Klavier spielte, sonst hätte sie jenesmal auf der Forch nicht versucht, ihm mit ihrem Schlagerspiel Eindruck zu machen . . .

Es war nicht mehr der Arzt, der dann plötzlich unter der Türe stand. Er hatte seinen weissen Kittel ausgezogen, trug seinen hellgrauen Anzug, denselben, von dem er fand, er kleide ihn gut. Offensichtlich war er sich mit den nassen Händen über sein widerspenstiges Haar gefahren; denn es legte sich gesittet über den Kopf und fegte nicht mehr in wilden Strähnen in seine Schläfen. Mit ein paar raschen Schritten trat er auf sie zu, die vor dem Manne